



Impuls Dekanatsentwicklungsworkshop

Regionalbischof Christian Kopp

Dekanat Weilheim am 13. März 2021

Veränderungen sind gut - oder frei nach Wolf Biermann:

Nur wer sich ändert bleibt sich treu.

Kirchen- und Dekanatsentwicklung als schöne und wichtige Gestaltungsaufgabe
für kirchlich Handelnde

Intro

Ich freue mich sehr, dass ich heute Morgen bei Ihnen sein kann. Noch lieber wäre ich letztes Jahr zu Ihnen gekommen wie es so fein geplant war im Beccult in Pöcking. Aber so ist es so viel besser als nichts. Ich gehe davon aus, dass wir so etwas wie heute in Zukunft öfter machen werden. Weil die digitalen Austauschformate uns sehr schnelle Abstimmungsmöglichkeiten bescheren. Und das ist in so einem großen Dekanat wie ihrem für die Zukunft hilfreich. Ich komme besonders gerne zu Ihnen, weil ich an nicht wenigen Orten, aus denen Sie kommen, für meine persönliche und auch religiöse Biografie wesentliche Stationen verorte.

Und ich danke Ihnen auch für alles, was Sie jetzt seit einem Jahr in der Coronapandemie für die Menschen an Ihren Orten in den Gemeinden und kirchlich-diakonischen Diensten an Gutem und Hilfreichem getan haben. Danke.

Dekanatsentwicklung ist heute in Kombination mit der Landesstellenplanung ihr und auch mein Thema. Ich freue mich darüber, dass Sie diesem Thema Ihren Samstagvormittag schenken. Damit sich das auch lohnt, versuche ich meinen Impuls zuzuspitzen auf Fragestellungen, die für unsere kirchliche Situation im Moment relevant und entscheidend sind – zumindest aus meiner Sicht.

Ich habe diesen Impuls „Veränderungen sind gut“ genannt. Da geht bei manchen schon der Hut hoch. Was soll das? Wieso ich mich verändern? Wieso sollen wir etwas verändern? War es bisher nicht gut? Der Landrat aus ihrem Nachbarlandkreis Bad Tölz-Wolfratshausen Josef Niedermaier hat am Sonntag bei der Einführung von Dekan Heinrich Soffel gesagt, dass er das „Des ham ma scho immer so gmacht, des mach ma auch in Zukunft so“ nicht mehr hören kann – die Herausforderungen der Gegenwart seien gewaltig und die sind mit den Rezepten der Vergangenheit nicht zu stemmen. Ich dachte immer, das „Des hamma scho immer so gmacht“ sei speziell kirchliche Sprechweise.

Es ist für mich interessant zu sehen, dass Menschen im Lauf ihres Lebens große Veränderungen ganz bewusst gestalten, ihre Wohnung umräumen, neue Klamotten, neuer Style, neuer Haarschnitt, Arbeitsplatz wechseln. In Bezug auf ihre Kirchengemeinde hassen sie aber jede Form von Veränderung – und besonders die besonders Engagierten. Bewusste und geplante Veränderungen halten uns selber am frischen Leben. Das ist in unserer Arbeit so – es braucht neue Herausforderungen, damit wir mit Lust weitermachen. Das ist bei Urlaubszielen so. Beim Kochen. Beim Radfahren. Beim Bergsteigen. Es gibt zwar Menschen, die 100mal auf den gleichen Berg gehen. Es sind aber nicht ganz so viele. Und es ist auch in der kirchlichen Arbeit so. Andere Zeiten brauchen andere Maßnahmen.

Ich denke, dass wir kirchlich immer ganz bestimmte Angebote zwar aktuell angepasst zuverlässig vorhalten müssen. Wir haben aber unsere Ausrichtungen in der Geschichte der christlichen Kirche immer an die jeweiligen Anforderungen und Bedarfe angepasst. Das ist im Zeitalter der Klimaherausforderung und der Digitalisierung wieder dringend nötig. Darum gilt das alte Lied von Wolf Biermann, eigentlich für eine bestimmte politische Situation gesungen, aus meiner Sicht in alle Ewigkeit: Nur wer sich ändert, bleibt sich treu.

1. Ecclesia semper reformanda – Gegenwartsblitzlicht

2. Worüber reden wir, wenn wir von Kirche und Kirchengemeinde reden?

3. Die Bedeutung der Region als Gestaltungsraum

4. I have a dream

1. Ecclesia semper reformanda – Gegenwartsblitzlicht

Der Religionssoziologe Detlef Pollack hat in der Zeitung Christ und Welt vom 4.3.2021 über die aktuelle Situation der evangelischen Kirche gesagt:

„Hier geht etwas verloren, was unserer Gesellschaft guttun würde und was die gesellschaftliche Entwicklung in Westeuropa stark geprägt hat. Viele christliche Orientierungen sind inzwischen in den allgemeinen Wertehaushalt der Gesellschaft eingewandert. Formeln wie Nächstenliebe, Demut, Verzicht, Gerechtigkeit haben sich generalisiert und sind zum allgemeinen Bestand geworden. Es ist daher auch kein Zufall, dass man bei den evangelischen Kirchen oft den Eindruck hat, dass sie etwas nachsprechen, was anderswo auch gesagt wird.“

„Die meisten Menschen ... können auch nicht wahrnehmen, welche überzeugende Arbeit die Pastorinnen und Pfarrer leisten. Ich glaube, sehr viele Menschen wissen nicht, wie nah die Kirche tatsächlich bei den Menschen ist, wie stark sie sich auf ihre Bedürfnisse einlässt.“

Wohin geht die Reise? Wir wissen, dass sich die bundesdeutsche westliche Gesellschaft seit Jahrzehnten stark verändert. Das erleben wir alle am eigenen Leib. Ich erspare Ihnen hier jetzt die sonst von mir sehr geliebten Ausführungen zur Säkularisierung, Individualisierung und Globalisierung. Bezogen auf unsere kirchliche Wirklichkeit bedeutet das ganz konkret: Wir verlieren in bisher unvorstellbarem Maß Mitglieder. Noch viel mehr verlieren wir Menschen, die ihren Mitgliedsbeitrag bezahlen. Denn eine Riesengruppe von Menschen geht in diesen Jahren in Ruhestand, die bisher sehr treu und gerne Kirchenlohn- und einkommensteuer bezahlt haben. So Leute wie ich und Sie. Dazu kommt, dass wir demografiebedingt in den nächsten fünfzehn Jahren aus genau den gleichen Gründen enorm hauptamtliche Mitarbeitende verlieren, die ebenfalls in Ruhestand gehen. Unsere Zugänge sind seit Jahren ziemlich konstant auf einigermaßen befriedigendem Niveau. Wenn diese Zugänge hoffentlich so bleiben – dafür tun wir viel –, werden wir trotzdem in fünfzehn Jahren ca. 50 Prozent weniger PfarrerInnen haben als heute. Ähnliche ist es bei den Kirchenmusikerinnen und den Religionspädagoginnen. Bei den Diakoninnen ist es stabiler. Sie haben es gehört, wenn die Zahlen so bleiben. Darüber wäre ich schon froh, weil wir bei der Anwerbung von jungen Menschen in irrer Konkurrenz stehen zu allen Unternehmen, die genau die gleichen Fragestellungen haben. Interessante Arbeitsplätze werden spielentscheidend sein.

All das bedeutet also, dass wir jetzt als Kirche handeln müssen. Wir müssen von den Kosten runter. Wir müssen deutlich Kosten reduzieren in allen Bereichen. Und wir müssen jetzt neu in die Frage gehen, was wir wirklich brauchen als Kirche. Wir wir Kirche sein wollen 2025, 2030, 2035. Und da reichen kleine Schritte aus meiner Sicht eben nicht mehr.

Und wir dürfen bei alldem nicht die gute Laune verlieren – ich verliere sie auf jeden Fall nicht. Und ich möchte auch heute alles dafür tun, dass Sie sie nicht verlieren.

Ecclesia semper reformanda – die Kirche muss immer erneuert werden. Dieses Zitat ist gar nicht so leicht zu verorten – aus der Reformation stammt es nicht. Und als Satz selber stimmt er aus meiner Sicht nicht. Kirche muss sich nicht dauernd erneuern. Manches bleibt auch für immer gleich. Und trotzdem hat sich Kirche und muss sich eine Kirchengemeinde immer an das anpassen, was die Menschen in ihren sich ändernden Situationen vom Evangelium und von der Liebe Gottes brauchen.

2. Worüber reden wir, wenn wir von Kirche, von Kirchengemeinde, von kirchlichem Auftrag reden?

Ich weiß nicht, ob Sie ein PuKie sind. Also ob Sie zu denen gehören, die der Meinung sind, dass der Prozess Profil und Konzentration unserer Kirche gut tut. Ich gehöre zu diesen Personen. Ja, ich bin sehr tief davon überzeugt, dass durch diesen Prozess wirklich eine Fokussierung unserer Arbeit auf den Weg gekommen ist. Viele in der oberbayerischen Diaspora haben noch nie anders gearbeitet. Für andere bedeutet das eine echte Entdeckung. Auftrag – Menschen – Organisation. In diesem Dreieck unsere Aufgabe zu verorten, hilft bei der Übersicht. Wir haben viele Minikirchengemeinden in Kirchengemeinden – wir haben viele Arbeitsbereiche, die es halt gibt, weil es früher mal jemanden gab, der meinte. Wir schleppen viel Ballast mit uns herum, der anderen unendlich viel Arbeit macht. Fokussieren wir in unserer

Arbeit immer und immer wieder auf unseren Auftrag? Machen wir uns deutlich, dass unser Auftrag z.B. als Kirchengemeinde allen Gemeindegliedern gelten muss und nicht nur den 2-5%, die gemeinhin kirchliche Angebote vor Ort wahrnehmen? Machen wir uns genug klar, dass diese Kirche einen Auftrag hat, der nie gleich bleiben kann. Weil unser Gründer genauso sein Leben und Wirken verstanden hat?

Ich setze mich ein für eine Kirche, die sich zeigt. Die auch Ihren Anliegen, ihre Sorgen, ihren Einsatz öffentlich macht – wo es nur geht. Ich setze mich ein für eine Kirche, die die Weitergabe des Glaubens an die nächste Generation zu ihrem Kernanliegen macht. In diesem Sinne für eine missionarische Kirche. Darum sind aus meiner Sicht die Fragen der kirchlich-diakonischen Kindertagesstätten, die Frage des Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen und die komplette Kinder- und Jugendarbeit samt Konfikursen Herzensthemen dieser Kirche.

Ich setze mich ein für eine Kirche, die wegen der Themen der Zukunft ihre Raumwahrnehmung und Raumpräsenz verstärkt. Ich möchte nicht das Modell der römisch-katholischen Kirche mit den Pfarrverbänden kommentieren. Wir brauchen in Zukunft aber viel stärker ein kirchliches Netzwerk in der Region, wo die weniger werdenden Hauptamtlichen ergänzt durch viele Neben- und Ehrenamtlichen Funktionen für eine größere Region wahrnehmen.

Ich setze mich ein für einen veränderten Umgang mit den kirchlichen Immobilien. Wir müssen die Fragen der Gemeinde- und Pfarrhäuser für die Zukunft viel offener und intensiver diskutieren.

Mir hat vor kurzem jemand wunderschön erzählt, dass sie gerade für ein Herzensprojekt einen Laden angemietet hat. Vielleicht ist er auch durch Corona frei geworden. Wann fangen wir an, für unsere Gemeindehäuser StartUpKirchenläden anzumieten – und zunächst mal auf ein Jahr. Mitten im Ort, am Ende noch als WinWin-Geschäft für den Vermieter, die Vermieterin in Coronazeiten. Ohne großen

Aufwand, ohne aufwändige Renovierung, einfach einmal – so. Und probieren dort das zu verorten, was wir bisher im Gemeindehaus angeboten haben – das wir nun aus bestimmten Gründen nicht mehr betreiben können oder wollen.

Und ich setze mich ein für eine noch vertiefte Unterstützung, Schulung und Ausbildung der Profis in unserer Kirche. Kirche wird sichtbar durch Personen. Diese Personen stützen. Stärken stärken. Leuchten lassen. Überall. Am Anfang, in der Mitte, am Ende des Berufslebens. Talente fördern und ausbilden.

Ich setze mich ein für eine Kirche, die mutig ist und danach fragt, ob das was sie tut, vor Ort wirklich gebraucht wird. Für eine Kirche, die offen ist für das, was um sie herum passiert und in sie hinein schwappt. Eine Kirche, die nicht mit sich selber fertig ist. Ihre Grundbewegung ist, stets aufs Neue das Beste zu suchen. Eine fluide Kirche mit dynamischen Formen, die darum auch unzählige Optionen und Wandlungen in sich aufnehmen kann. (Schön dazu Theodor Adam, Antonia Lüdtke, Suchet der Kirche bestes! Praktische Theologie 1.2021 49ff.)

3. Die Bedeutung der Region und des Gestaltungsraumes

Sie sind mitten in den Beratungen rund um die Stellenplanung 2020–2025. Das sind für unsere Kirche umwälzende Prozesse, die wir da gerade anstoßen. Da ruckt und zuckt es. Bei dieser Landesstellenplanung steigen wir ein in ein neues Herangehen an die Aufgaben in der Region. Da wird es Probleme, Widerstände, Unverständnis geben. Das halten wir fest – dann machen wir es beim zweiten Mal schon besser. Die Zentrale gibt die Entscheidungen über die konkreten Stellen dorthin, wo die echte Kompetenz sitzt. Und das führt zu Energien. Kirchengemeinden und Hauptamtliche, die das eigentliche Problem unserer Kirche immer auf der nächst „höheren“ kirchlichen Ebene verorten, wünschen sich genau von dieser Ebene klare Entscheidungen. In diesen Fragen wird es kommen und kommt es schon zu einem

Hauen und Stechen. Wir können auf keinen Fall irgendetwas abgeben – wir sind jetzt schon viel zu schlecht ausgestattet.

Ich bin davon überzeugt, dass es anders nicht geht in der Zukunft. Wir brauchen die Raumwahrnehmung von allen in den Dekanaten Verantwortlichen. Nebenbei gesagt – in allen Organisationen und in allen Unternehmen geht es genau in diese Richtung. Partizipation, Wahrnehmung der gemeinsamen Aufgabe und des Organisationszieles im Gestaltungsraum. Manche hatten die immer schon. Jetzt brauchen wir sie von viel mehr Menschen, wir brauchen sie von Ihnen allen. Denn unsere Fragen sind groß – ich habe es angedeutet. Das trifft das Personal, den Nachwuchs, die Immobilien, die Haushalte. Überall weniger. Darum brauchen diese Zeiten des Weniger andere Planungsprozesse. Wenn wir Stellen in Kirchengemeinden über Jahre nicht mehr besetzt bekommen, welche Arbeiten in diesem Gestaltungsraum müssen dann unbedingt von den dann noch vorhandenen Hauptamtlichen übernommen werden. Und welche eben nicht. Dann müssen wir uns überlegen, wie wir diese dann bearbeitet bekommen.

Dafür müssen wir umlernen – alle miteinander. Wir brauchen mehr Absprachen in der Region und weniger Absprachen lokal. Wir brauchen mehr Kommunikation im Raum und mehr gemeinsame Wahrnehmung unserer Gestaltungsräume. Nachbarschaftliche Beziehungen und regionale Zusammenarbeit sind einfach unverzichtbar für eine auch in Zukunft lebendige, nahe, sich kümmernde, evangelische, liebevolle Kirche.

4. I have a dream – Dekanat Weilheim 2025

Wir treffen uns am 13. März 2025 in Beccult in Pöcking. Schon beim Ankommen gibt es wie immer großes Hallo und lautes Lachen – eine feine Stimmung. Es gibt ausgezeichneten Espresso, Darjeeling und ein bisschen frisches Obst.

Der Dekan begrüßt zusammen mit der Präsidin der Dekanatssynode die versammelten Synodalen und Hauptamtlichen. Es ist eine kreative, zukunftsorientierte, miteinander vertraute Stimmung zu spüren.

In den Workshops zum Tagungsthema „Don't worry, be happy“ merkt der erstaunte Regionalbischof – diese Personen sind gemeinsam unterwegs. Im Mittelpunkt der Arbeit stehen die zentralen Fragen für den kirchlichen Gestaltungsraum Oberland. Wie bekommen wir die Taufen, Trauungen, Bestattungen gut organisiert? Wie hat sich unser Kontakt und Austausch mit den großen diakonischen Einrichtungen entwickelt? Wie ist der Stand des großen Kommunikationskonzeptes? Was brauchen die ehrenamtlichen SocialMediaKollegInnen an Unterstützung? Die sitzen mit breitem Grinsen in der letzten Reihe – sie haben gerade den Innovationspreis der Staatsregierung für exzellente Leistungen in SocialMedia gewonnen: Ein Jahr Freifahrt Seenschiffahrt.

Abgefragt wird auch der Stand bei den Gemeindehausläden in Weilheim, Murnau, Schongau und Garmisch in den Fußgängerzonen, die gemeinsam mit der Diakonie betrieben werden. Als einer sagt „Aber wir bei uns in Penzberg brauchen endlich ...“ sagt eine andere „Aber Hans, wir hatten uns doch vereinbart, in Zukunft immer auf das Gemeinsame und unseren gemeinsamen Auftrag zu schauen.“ Ein anderer: „Ich habe eine Idee für Penzberg...“. Es gibt zahlreiche Verabredungen und ganz viel gegenseitiges Lob.

Am Ende des Workshops gehen alle heiter aus dem Haus hinaus. Vor dem Haus stehen die beiden Apes, die der Dekanatsbezirk gemeinsam mit der Diakonie Oberland als inklusive Cateringfahrzeuge betreibt und sehr erfolgreich vermarktet. Es gibt bei einer feinen KarottenIngwerSuppe und leckeren Heißgetränken heitere Gespräche. Mit Schwung fahren alle nach Hause. Dieser Tag hat sich gelohnt.

Ich danke Ihnen.